

Wir veröffentlichen "Das Leben und Sterben der Zielperson Peckham", den 7. von 8 Artikeln aus der Serie "Die Drohnen-Dokumente", die auf Glenn Greenwalds Website The Intercept erschienen ist.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 207/15 – 11.11.15

Das Leben und Sterben der Zielperson Peckham

Erst wurde er seiner britischen Staatsbürgerschaft beraubt

und dann von einer US-Drohne getötet

Die Drohnen-Dokumente, Artikel 7 von 8

Von Ryan Gallagher

The Intercept, 15.10.15

(<https://theintercept.com/drone-papers/the-life-and-death-of-objective-peckham/>)

Wenn Bilal el-Berjawi durch die belebten Straßen Londons ging, schaute er immer wieder über seine Schulter. Wo er auch hin wollte, er hatte immer den Verdacht, verfolgt zu werden. Wenige Jahre später wurde er im 4.000 Meilen (6.400 km) entfernten abgelegenen Somalia getötet – bei einem bisher geheim gehaltenen US-Drohnen-Angriff.

Berjawi war ein kleiner, stämmiger, britischer Junge libanesischer Herkunft mit dichtem, dunklem Kopfhaar, wuchs wie viele andere Jungen in der britischen Hauptstadt auf, besuchte dort auch die Schule und spielte in seiner Freizeit mit seinen Freunden Fußball. Sein bis dahin normales Leben änderte sich, als er etwas älter als 20 Jahre war. Weil er verdächtigt wurde, in Verbindung mit Al-Qaida-Führern in Ostafrika zu stehen, wurde ihm nicht nur ganz plötzlich seine britische Staatsbürgerschaft aberkannt, er kam auch auf eine US-Tötungsliste.



Im Januar 2012 ging Berjawis Leben ungefähr 10 Meilen nordwestlich von Mogadischu plötzlich zu Ende, als eine Rakete sein weißes Auto traf und in Stücke riss.

Nach Berjawis Tod berichtete *The Associated Press* unter Berufung auf einen anonym gebliebenen US-Offiziellen, er sei bei einem Drohnen-Angriff umgekommen [s. dazu auch <http://www.sandiegouniontribune.com/news/2012/jan/21/officials-us-drone-strike-killed-somali-insurgent/>]. Die britische Wochenzeitung *The Economist* kritisierte die Geheimniskrämerie um den Angriff und sprach von einer "sehr britischen Exekution" [Artikel s. unter <http://www.economist.com/blogs/baobab/2012/01/shabab-somalia>].

Jetzt werfen geheime US-Dokumente, die *The Intercept* zugespielt wurden, neues Licht auf die Umstände, unter denen Berjawi zu Tode kam. Sie belegen, dass die US-Regierung ihn mindestens fünf Jahre lang von einer Einheit der Special Operations Forces in Ostafrika, die über eine Flotte von mehr als zwei Dutzend Drohnen, Überwachungsflugzeugen und Kampffjets verfügte, überwachen, über die SIM-Karte seines Mobiltelefons orten und schließlich durch einen Drohnen-Angriff töten ließ.

Das Dokument, in dem sein Fall dargestellt wird, gehört zu einer geheimen Studie einer Intelligence, Surveillance, and Reconnaissance Task Force (abgekürzt ISR Task Force,

einer Sonderkommission zur Bewertung der Ergebnisse von Spionage, Überwachung und Aufklärung, weitere Infos dazu s. <https://www.fas.org/sgp/crs/intel/R41284.pdf>) des Pentagons. In dem Dokument kommt Berjawi nur unter seinem Codenamen "Zielperson Peckham" vor; es enthält abergenug spezifische Details über seine Reisen sowie den Ort und den Zeitpunkt seines Todes, durch die er zweifelsfrei zu identifizieren ist.

The Intercept hat die letzten Lebensjahre Berjawis aus den in der Pentagon-Studie enthaltenen Daten, aus Berichten in den Medien und aus Interviews mit Personen, die ihn kannten, rekonstruiert; von großem Nutzen war dabei auch die Niederschrift eines langen Gespräches, das Berjawi im April 2009 mit Vertretern des CAGE (s. dazu auch https://en.wikipedia.org/wiki/CAGE_%28organisation%29), einer Menschenrechtsgruppe mit Sitz in London, geführt und in dem er seine Begegnungen mit Geheimdiensten Großbritanniens und Kenias geschildert hat [s. <https://www.documentcloud.org/documents/2455966-bilal-el-berjawi-abu-omar-cage-interview-april.html>].

Unsere Ermittlungen über das Leben und Sterben Berjawis werfen viele Fragen über die Rolle der britischen Regierung bei der gezielten Tötung britischer Staatsbürger auf und gewähren einen einzigartigen Einblick in verdeckte US-Militäraktionen am Horn von Afrika und ihrem Einfluss auf Al-Qaida und die Al-Shabaab-Miliz (s. dazu auch https://de.wikipedia.org/wiki/Al-Shabaab_%28Miliz%29), deren Ableger in dieser Region.

Berjawi, der viele Decknamen hatte – darunter Bilal Abul-Jariya, Abu Omar und Abu Hafsa – verbrachte seine Jugend im Distrikt St. John's Wood im Nordwesten Londons in einer Wohnung, die in der Nähe der Abbey Road Studios (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Abbey_Road_Studios) lag. Er war noch ein Baby, als seine Mutter mit drei Kindern – ihm, seinem Bruder und seiner Schwester – nach London kam.

Nach Berjawis Angaben gegenüber CAGE und eigenen Nachforschungen von *The Intercept* wurde er 1990 im Libanon geboren und noch im gleichen Jahr nach London gebracht. Nach Angaben in seinem Pass, die von Medien in Uganda verbreitet wurden, könnte er auch 1984 geboren sein, wäre also bei seinem Tod 27 Jahre alt gewesen.

Als Jugendlicher lungerte Berjawi mit seinen Freunden in der geschäftigen Edgware Road in London in Shisha-Bars oder den dort zahlreich vorhandenen Geschäften mit Lebensmitteln aus dem Libanon herum.

Tam Hussein, ein ehemaliger Sozialarbeiter, der für eine kommunale Organisation im Norden Londons Jugendliche betreute, lernte Berjawi 2003 kennen, als er 16 oder 17 Jahre alt war. "Er war eigentlich ein guter Junge, der aber als Raufbold bekannt war," berichtete Hussein.

Hussein erinnerte sich, dass Berjawi einer Bande muslimischer Jugendlicher angehörte, die mit konkurrierenden irischen Jugendlichen in Revierkämpfe verwickelt war. Damals sei Berjawi nur ein streitlustiger Bursche und noch kein militanter Muslim gewesen.

Berjawi und seinen Freunden sei von der Organisation, für die Hussein arbeitete, einmal ein Ferienaufenthalt im Ausland bezahlt worden. Sie hätten sich in einem Hotel in Benidorm an der Ostküste Spaniens aber so schlecht benommen, dass sie rausgeworfen wurden.

"Sie waren so bescheuert, ein Hotelzimmer total zu verwüsten," erzählte Hussein. "Ich habe Berjawi vorher nie Alkohol trinken sehen, aber offensichtlich hat er in Spanien damit angefangen; ansonsten mochte er Partys und alles andere, worauf Jugendliche in seinem Alter stehen."

Zwischen 2003 und 2006 scheint sich Berjawis Leben völlig verändert zu haben; er hörte auf, Partys zu feiern und Fußball in Londoner Parks zu spielen und nahm Kontakt mit Al-Qaida nahestehenden Militanten in Somalia auf.

Nach der Fallstudie des Pentagons [weitere Infos dazu unter <https://theintercept.com/document/2015/10/14/small-footprint-operations-2-13/#page-22>] verließ Berjawi im Jahr 2006 für kurze Zeit London, um sich im Trainingscamp Bayt Al-Jinn im Umgang mit Sprengstoffen ausbilden zu lassen. Dann "kehrte er nach Großbritannien zurück und begann Geld für Al-Qaida nahestehende Kämpfer in Ostafrika zu sammeln."

Aus der Fallstudie geht nicht hervor, wo das Camp Bayt Al-Jinn liegt. Aber in einem 2011 von WikiLeaks veröffentlichten Geheimbericht [weitere Infos dazu s. unter <https://wikileaks.org/gitmo/prisoner/10025.html>] über einen Terrorverdächtigen aus Kenia, der in Guantánamo inhaftiert ist, wird ein "Bayt Jinn House" in Mogadischu erwähnt, in dem sich die aus verschiedenen Ländern stammenden Al-Qaida-Kämpfer, die sich in Somalia aufhielten, getroffen haben sollen. In dem Bericht aus Guantánamo steht auch, dass sich eine als "London Boys" bezeichnete Gruppe, zu der auch Berjawi gehörte, im Herbst 2006 in Mogadischu in einem Trainingslager aufhielt.

Die Erkenntnisse aus der US-Fallstudie werden in einer Biografie des Märtyrers Berjawi [s. <http://jihadology.net/2013/04/15/new-release-biography-of-the-martyred-figures-in-east-af-rica-5-bilal-al-birjawi-al-lubnani-abu-%E1%B8%A5af%E1%B9%A3/>] bestätigt, die nach seinem Tod in dschihadistischen Internet-Foren kursierte. Danach hat er sich 2006, als sich durch den Zusammenschluss von Scharia-Gerichten (s. dazu auch <https://de.wikipedia.org/wiki/Scharia>) die "Islamic Courts Union" bildete und große Teile Somalias unter ihre Kontrolle brachte, den Mudschaheddin in Somalia angeschlossen. Dort habe er auch sein erstes Training absolviert und sei anschließend nach Großbritannien zurückgekehrt, wo er für "die Sammlung von Geldern und deren Übergabe" verantwortlich gewesen sei.

Als Berjawi noch im Jahr 2006 wieder nach London zurückkehrte, scheint sich weder die britische Polizei noch der britische Geheimdienst für ihn interessiert zu haben. Obwohl (zumindest den US-Behörden) bekannt war, dass er in einem Al-Qaida-Camp eine Ausbildung absolviert hatte, wurde er nach seiner Rückkehr noch nicht einmal vernommen. Es könnte sein, dass die US-Geheimdienste, die Erkenntnisse, die sie über ihn hatten, nicht gleich an ihre britischen Partner weitergaben. Lynne Arnold, eine Sprecherin der Londoner Metropolitan Police, lehnte es ab, unsere diesbezüglichen Anfrage zu beantworten – mit der Auskunft, sie könne nicht darüber sprechen, warum Berjawi nicht festgenommen wurde, und ob die US-Behörden ihre Informationen überhaupt weitergegeben hatten.

Nach Aussagen Berjawis gegenüber CAGE – einer Organisation, die sich um die Rechte Terrorverdächtiger kümmert – hat Berjawi erst ab 2007 bemerkt, dass sich britische Behörden für ihn interessierten.

In diesem Jahr hatten Sicherheitskräfte in Nairobi zwei ebenfalls aus London stammende Freunde Berjawis inhaftiert, die aus Somalia geflohen waren, als der Krieg mit Äthiopien ausbrach. Die beiden wurden später ohne Anklage wieder freigelassen. Nach ihrer Rückkehr nach London berichteten sie Berjawi, während ihrer Haft in Kenia seien sie von Agenten des britischen Geheimdienstes befragt worden, die ihnen auch ein Foto von Berjawi gezeigt hätten.

"Erst da begriff ich, dass ich unter Beobachtung stand," erklärte Berjawi. "Ich bemerkte, dass ich immer wieder von den gleichen Personen verfolgt wurde, wohin ich auch ging, immer mit dem gleichen Auto, dessen Kennzeichen ich mir sogar gemerkt habe."

Berjawi Verdacht scheint sich zwischen 2007 und 2008 erhärtet zu haben. Während einer Reise nach Libanon wurde er auf einem libanesischen Flughafen festgehalten und gefragt, warum er hergekommen sei. Als er den Behörden erklärte, dass er seine Familie besuchen wolle und ihnen die Telefonnummer seines Onkels gab, ließen sie ihn einreisen. Auch bei seiner Ausreise aus dem Libanon wurde Berjawi wieder befragt, kam dann aber ohne weitere Probleme in London an. Als er einige Tage nach seiner Rückkehr seinen Onkel anrief, erfuhr er, dass der von libanesischen Sicherheitsleuten besucht worden war, die nach ihm gefragt hätten.

Bis Anfang 2009 arbeitete Berjawi in London bei seinem Stiefvater, einem Klempner und Klimaanlage-Installateur. Er hatte geheiratet, seine Frau hatte ein Mädchen geboren und war mit einem Jungen schwanger. Berjawi wurde aber immer noch geheimdienstlich überwacht und stand kurz vor seiner ersten längeren Vernehmung.

Mit Mohamed Sakr, einem Freund aus seiner Kindheit, buchte Berjawi eine Reise nach Kenia. Nach eigenen Angaben wollte er auf einer Safari nur die Tierwelt kennenlernen, Kenias Terrorbekämpfern kam das aber verdächtig vor. Auf dem Flughafen in Mombasa wurde Berjawi festgehalten und erst nach einer längeren Befragung ins Land gelassen. Er bemerkte sehr bald, dass er überall von einem Kenianer verfolgt wurde, den er für einen Geheimdienstagenten hielt.

"Wohin wir auch zum Essen gingen, welchen Safari-Park wir auch besuchten, er begleitete uns immer mit seinem Telefon am Ohr," erzählte Berjawi den Leuten von CAGE. "Wenn ich stehen blieb, blieb auch er stehen, und wenn ich weiterging, folgte er mir wieder."

Nach einigen Tagen in Mombasa reisten Berjawi und Sakr weiter nach Nairobi, weil sie hofften, damit ihren Verfolger abschütteln zu können. Dort besuchten sie Naji Mansour, einen US-Bürger, der in Nyari wohnte, einem Reichtumsviertel, in dem auch das Büro der Vereinten Nationen für Afrika (weitere Infos dazu s. unter https://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCro_der_Vereinten_Nationen_in_Nairobi) liegt.

Mansour, der damals 32 Jahre alt war, lebte mit seiner Frau und zwei Kindern in einem großen Haus, zu dem auch ein Fitnessstudio, ein Spielzimmer und ein Garten gehörten. Im Haupthaus gab es vier Schlafzimmer und zwei weitere in einem für Gäste reservierten Anbau.

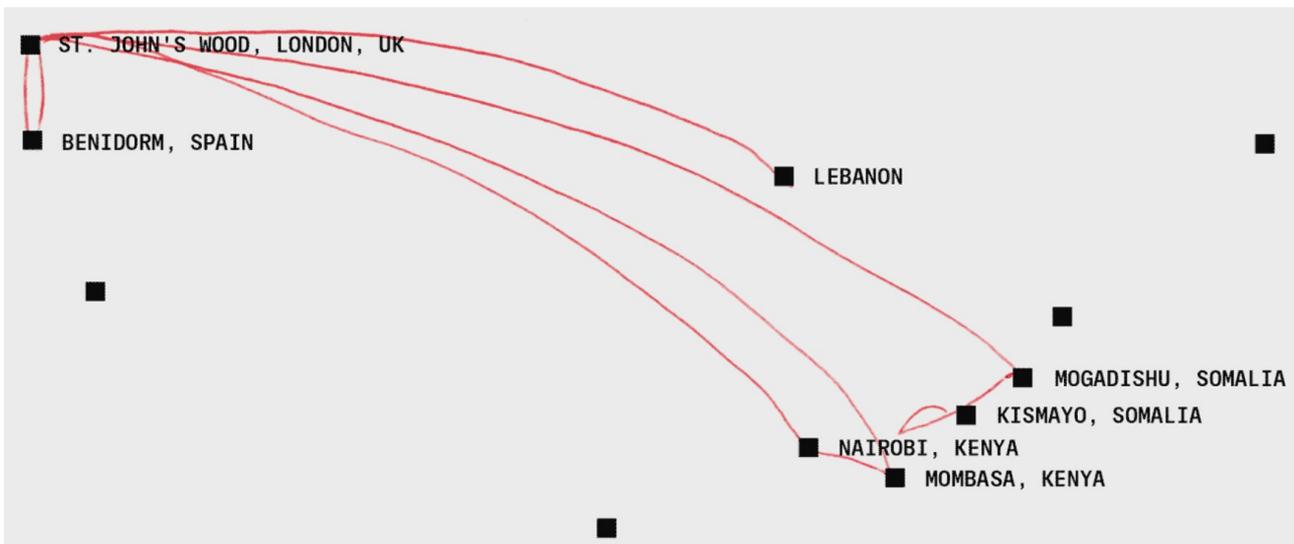
Mansour berichtete mir, er habe Berjawi und Sakr bei sich aufgenommen, um einem Freund namens Mohamed einen Gefallen zu tun; den hatte er in Dubai kennengelernt, als er dort kurzzeitig für eine Sicherheitsdienst gearbeitet habe, der Informationen beschaffte.

Nach Mansours Angaben hatten Berjawi und Sakr behauptet, sie seien nach Kenia gereist, um sich über eine als "Miraa" oder "Khat" (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Kathstrauch>) bekannte Substanz zu informieren – ein amphetaminartiges Rauschmittel aus den Blättern eines Strauches, der am Horn von Afrika und auf der Arabischen Halbinsel angebaut wird. Mansour hielt Berjawi und Sakr aber trotzdem für "ganz normale Burschen"; sie hätten im Haus herumgelungert, ferngesehen, mit seinen Kindern gespielt und gelegentlich gebetet, hätten aber nicht wie radikale Muslime gewirkt.

Erst hätten Berjawi und Sakr nur ein paar Tage bleiben wollen. Als Mansour sie nach einer Woche nach ihren Plänen fragte, wurde ihm gesagt, sie müssten auf Geld warten, das ihnen geschickt werde, damit sie weiterreisen könnten.

"Ich fühlte mich nicht durch sie bedroht, auch nicht, als sie länger blieben," sagte Mansour.

"Mir kam nur komisch vor, dass sie nie ausgingen, sondern sich die ganze Zeit im Haus aufhielten."



Im Februar 2009, als Berjawi und Sakr schon fast zwei Wochen in Mansours Haus in Nairobi waren, hätten plötzlich Terrorbekämpfer der kenianischen Polizei das Anwesen umstellt, berichtete Berjawi in seinem Gespräch mit CAGE. Er habe sich gerade am Pool-Billard im Spielzimmer aufgehalten, als ziemlich heftig an die Eingangstür gepocht wurde. Als er durch einen Vorhang lugte, habe er schwer bewaffnete kenianische Polizisten, mehrere Polizeifahrzeuge und einen Hubschrauber gesehen, der über dem Haus kreiste. Die Polizisten hätten dann das Haus gestürmt, ihm eine Waffe an den Kopf gehalten und ihn gezwungen, sich auf den Boden zu legen, bevor sie ihn durchsuchten.

Er und Sakr seien mit Handschellen gefesselt ins Hauptquartier der Antiterror-Polizei gebracht und dort in getrennte Zellen eingesperrt worden. Berjawi beschrieb seine Zelle als "schwarzes Loch ohne Licht", in dem es noch nicht einmal eine Decke gab. Als er um Essen gebeten habe, sei ihm vom Wärter gesagt worden, er solle seinen Urin trinken.

Noch am gleichen Tag wurde Berjawi aus seiner Zelle geholt und durch einen langen dunklen Gang in einen Verhörraum gebracht. Als sich die Tür geöffnet habe, sei er zunächst von dem hellen Licht geblendet gewesen, habe aber bald erkannt, dass sich fünf Männer in gut geschnittenen Anzügen in dem Raum befanden.

"Sie sahen wie Professionelle aus, nicht wie die Wärter in diesem Gefängnis, die nach Schweiß und Alkohol stanken," erzählte Berjawi.

Die Männer hätten ihn beschuldigt, ein von Al-Qaida beauftragter Selbstmordattentäter zu sein, der nach Kenia gekommen sei, um einen Anschlag auf die israelische Botschaft oder einen Supermarkt zu verüben, der einem Israeli gehöre. Er habe die Anschuldigungen zurückgewiesen und einen Rechtsanwalt verlangt. Man habe ihm geantwortet. "Freund, du befindest dich in Afrika, hier kann dir nur schwarze Magie helfen."

Berjawi und Sakr wurden vier Tage in Haft gehalten und wiederholt verhört. Berjawi erzählte, er habe dann doch Essen erhalten – einen Brei, den die Wärter "Ugali" (s. <https://de.wikipedia.org/wiki/Ugali>) genannt und mit Zigarettenasche bestreut hätten; sie hätten auch behauptet, er sei homosexuell, und sie würden ihm einen Mann schicken, der ihn vergewaltigen werde. Gegen Ende der Tortur hätten er und Sakr mehrere Scheinexekutionen durchlitten: "Sie warfen uns in einem Wald aus dem Auto, und wir hörten, wie sie

ihre Waffen durchluden, bevor sie uns diese an den Kopf hielten. Dann drängten sie uns lachend wieder ins Auto und fuhren uns zurück. Das geschah zwei- oder sogar dreimal."

Der National Police Service Kenias hat es abgelehnt, Berjawis Geschichte zu kommentieren.

Nach Berjawis Bericht waren bei den Verhören in Kenia keine britischen Agenten anwesend. Er vermutete jedoch, dass Mitarbeiter der britischen Regierung die kenianische Polizei mit Informationen über ihn versorgt hatten, weil die viele Details über sein Leben in London kannte – den Namen seiner Tochter, die Namen seiner Freunde, mit denen er Fußball spielte, und die Moschee, in der er betete.

Am letzten Tag seiner Haft habe ihn eine Angestellte der britischen Botschaft besucht und ihn gefragt, wie es ihm gehe. Dann habe er einige Formulare ausfüllen müssen und sei kurz danach freigelassen worden. Vier kenianische Agenten hätten ihn und Sakr auf dem Rückflug nach London begleitet.

Als das Flugzeug gelandet war, seien die Passagiere über Lautsprecher aufgefordert worden, auf ihren Plätzen sitzen zu bleiben. Dann sei eine größere Gruppe kräftiger weißer Männer in Anzügen ins Flugzeug gekommen. "Einer von ihnen hat mich direkt angeschaut und lächelnd gesagt: Bilal, würden Sie bitte aufstehen?" erinnerte sich Berjawi.

Die Männer holten Berjawi und Sakr aus dem Flugzeug und führten sie dann getrennt ab. Berjawi wurde gesagt, seine Begleiter seien vom britische Inlandsgeheimdienst MI5 (s. https://de.wikipedia.org/wiki/Security_Service).

Berjawi wurde von den Agenten zehn Stunden lang über seine Reise nach Kenia befragt; man hatte ihm gesagt, nach dem britischen Antiterror-Gesetz [s. <http://www.legislation.gov.uk/ukpga/2000/11/schedule/7>] könne er die Aussage nicht verweigern, sondern müsse alle Fragen wahrheitsgemäß und umfassend beantworten.

Die britischen Agenten machten Fotos von Berjawi und nahmen seine Fingerabdrücke. Er erinnerte sich auch daran, dass ihm gesagt wurde, er müsse das zulassen. Nach der Befragung nahmen ihm die Agenten sein Geld und sein Schuhe ab, übergaben ihm die Kleidung (aus seinem Koffer) in einem Müllsack und ließen ihn völlig mittellos und barfuß auf dem Flughafen zurück; er hatte noch nicht einmal genug Geld, um mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu seiner Wohnung im Nordwesten Londons zurückzukehren.

Als Berjawi einige Wochen danach seinen Onkel im Libanon anrief, erfuhr er, dass der inzwischen ein weiteres Mal von libanesischen Terrorbekämpfern Besuch bekommen hatte. Dieses Mal informierten sie ihn darüber, dass Berjawi "nach Informationen aus Großbritannien Kontakte zu Al-Qaida" habe. Wenn sein Neffe noch einmal in den Libanon käme, werde der Probleme bekommen.

Nach seiner Rückkehr aus Kenia fühlte sich Berjawi ständig verfolgt und beobachtet, wenn er seine Wohnung verließ. Einmal folgten ihm sogar beim Gang zum Supermarkt zwei Männer. Auf dem Weg dorthin traf er einen alten Freund und unterhielt sich kurz mit ihm. Die beiden Männer hätten seinen Freund anschließend sofort in einem Auto in eine nahe Polizeistation gebracht und dort vernommen.

Die verschärfte Überwachung scheint Berjawi aufgeregt und verunsichert zu haben, obwohl er in Großbritannien bisher weder festgenommen, noch irgendwelcher Verbrechen beschuldigt worden war.

Im April 2009 wandte er sich an CAGE, um sich über die "Schikaniert" durch Sicherheitsdienste zu beklagen; die Niederschrift des Gespräches liegt *The Intercept* vor [s. <https://www.documentcloud.org/documents/2455966-bilal-el-berjawi-abu-omar-cage-interview-april.html>].

"Ich will nicht weiter schikaniert und verfolgt werden – man will mich einschüchtern und daraus erwachsen mir viele Nachteile, wie Sie sich denken können," erklärte Berjawi den CAGE-Mitarbeitern. "Meine Freunde meiden mich, weil auch sie belästigt wurden. Ich fühle mich isoliert. ... Und langsam wird mir das alles zu viel."

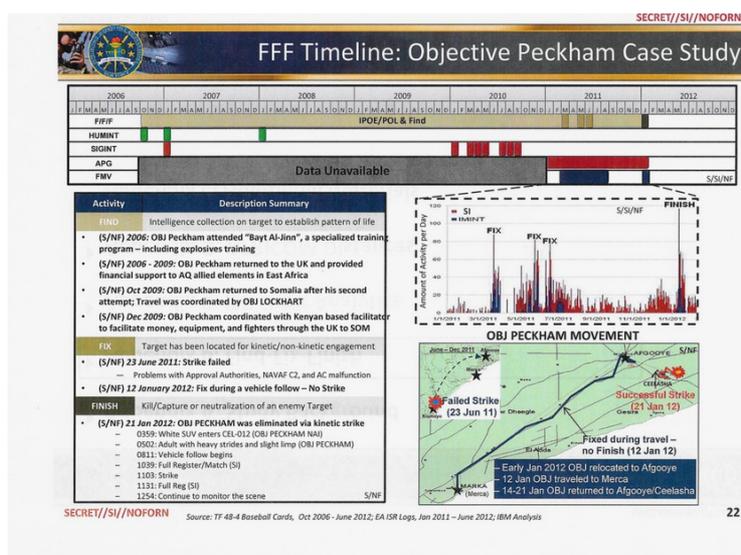
Nur sechs Monate danach, im Oktober 2009, waren Berjawi und sein Freund Sakr wieder in Somalia. Ein Jahr später, im September 2010, hat die britische Regierung die Pässe beider Männer annulliert und ihnen damit die britische Staatsbürgerschaft und alle Rechte genommen, die sie als Briten hatten. Diese Maßnahme dürfte den Weg für ihre Ermordung frei gemacht haben.

Berjawi wollte gegen die Entziehung seines Passes Widerspruch einlegen und schickte deshalb im Oktober 2010 eine E-Mail an seine Kontaktperson bei CAGE; darin bat er die Organisation, seinen Rechtsanwalt Saghir Hussain mit der Wahrnehmung seiner Interessen zu beauftragen. Hussain sagte mir, dass er wegen Sicherheitsbedenken keinen telefonischen oder sonstigen Kontakt zu Berjawi in Somalia aufnehmen wollte.

"Ich erklärte seiner Familie, es sei zu riskant mit ihm zu kommunizieren, weil er dann vermutlich geortet und mit einer Drohne ermordet werde," erinnerte sich Hussain. "Deshalb wurde entschieden, keinen Widerspruch gegen die Entziehung des Passes einzulegen."



Wie sich herausstellte, waren Hussains Bedenken durchaus berechtigt.



A secret case study details the surveillance and assassination of "Objective Peckham," Bilal el-Berjawi, in January 2012. APG = Aerial Precision Geolocation; FFF = Find, Fix, Finish; FMV = Full

Aus der geheimen Pentagon-Studie ist zu ersehen, dass seit 2006 eine verdeckt operierende Einheit des Special Operations Command mit dem Codenamen TF 48-4 alle Reisen Berjawis registriert hat. Alle Informationen über ihn wurden auf einer so genannten "Baseball Card" gesammelt, die im Auftrag der US-Regierung über alle potenziellen Kandidaten für die Totungsliste angelegt werden; er war also schon lange in den Prozess "Find Fix, Finish" (finden, anvisieren, umbringen), abgekürzt FFF, einbezogen.

In dem Dokument wird behauptet, Berjawi habe 2009 geholfen, in Großbritannien "Geld und Ausrüstung zu beschaffen und Kämpfer für Somalia anzuwerben".

Im Laufe des Jahres 2010 überwachten US-Geheimdienste seine Kommunikation, und schon bald konnten sie seine Position orten.

Am 23. Juni 2011 wurde Berjawi in einem Gebiet in der Nähe von Kismayo, einer Hafenstadt, die etwa 250 Meilen von Mogadischu entfernt ist, aufgespürt. Die TF 48-4 veranlassete einen Drohnen-Angriff, der wegen technischer Probleme und Schwierigkeiten beim Genehmigungsverfahren aber erfolglos blieb.

Berjawi wurde nicht getötet, könnte aber bei diesem Angriff oder einem anderen, der kurz danach stattfand, verwundet worden sein. Am 24. Juni berichtete *The Associated Press* [s. <http://www.huffingtonpost.com/huff-wires/20110624/af-somalia/>], bei einem Raketen-Angriff, der am Vortag auf einen Konvoi von Al-Qaida nahestehenden Kämpfern in der Nähe von Kismayo erfolgte, seien zwei oder drei Personen verwundet worden.

Zwei Wochen später berichteten somalische Medien, ein höherer Al-Qaida-Führer namens Berjawi sei bei einem Angriff verwundet worden und habe sich zur ärztlichen Behandlung nach Kenia begeben [s. <https://web.archive.org/web/20110713055710/http://www.raxanreeb.com/?p=102606>].

Erst ein Jahr später gelang es den US-Geheimdiensten, die Position Berjawis erneut zu orten.

Aus dem geheimen Pentagon-Dokument mit dem Titel "FFF Timeline: Objektive Peckham Case Study" (s. S. 7 unten) geht hervor, dass Berjawis weißer Geländewagen am 21. Januar 2012 um 3.59 Uhr vermutlich von der Kamera einer Drohne erfasst und mehrere Stunden lang in einem Gebiet einige Meilen nordwestlich von Mogadischu zwischen den Städten Afgooye und Ceelasha beobachtet wurde.

In der Fallstudie wird die Zielperson Peckham als "gehbehinderter, leicht hinkender Erwachsener" bezeichnet und erstmals um 5.02 Uhr erwähnt. Drei Stunden später, um 8.11 Uhr, beginnt die "Verfolgung seines Fahrzeuges". Um 10.39 Uhr konnte eine Einheit der Special Operations Forces die SIM-Karte in Berjawis Mobiltelefon sicher orten und damit seine Identität bestätigen.

Vierundzwanzig Minuten später, um 11.03 Uhr, wurde Bilal el-Berjawi, der als Zielperson Peckham geführt wurde, durch einen Drohnen-Angriff, bei dem die vordere Hälfte seines Fahrzeuges völlig zertrümmert wurde, eliminiert.

Um 11.31 Uhr konnte das Mobiltelefon Berjawis seltsamerweise noch einmal geortet werden. Die Drohne setzte die Überwachung des Angriffsortes noch einige Zeit fort.

Am nächsten Tag bestätigte Scheich Ali Mohamud Rage (Wut), ein Sprecher der Al-Shabaab-Miliz, Berjawis Tod [s. <http://panafricannews.blogspot.fr/2012/01/british-citizen-killed-by-us-military.html>] und bezeichnete ihn dabei als höheren Al-Qaida-Führer für Somalia. Der Sprecher teilte auch mit, Berjawi sei von einer US-Drohne getötet worden und schwor Rache: "Sein Tod wird Ansporn für uns sein, und wir danken Allah, dass er Berjawis Traum, zum Märtyrer zu werden, erfüllt hat."

Nach Berjawis Tod brach Panik unter den Al-Qaida-Kämpfern in Somalia aus. Sieben Monate vorher war Fazul Abdullah Mohammed, der Chef der Al-Qaida in Ostafrika, getötet worden. Berjawi soll ihm nahe gestanden haben und war vermutlich sein Nachfolger. Weil er nun auch getötet wurde, kam das Gerücht auf, er sei einem Konkurrenzkampf zwischen Al-Qaida und Al-Shabaab zum Opfer gefallen.

In Pressemeldungen aus Kenia wurde vermutet, Berjawi Ermordung sei ein "Insider-Job" im Rahmen dieses Machtkampfes. [Weitere Informationen dazu s. unter <https://web.archive.org/web/20121020083857/http://allafrica.com/stories/201201250052.html>] Aus somalischen Quellen verlautete, mindestens 100 ausländische Al-Qaida-Kämpfer seien wegen dieses internen Konflikts aus Somalia geflohen [s. http://www.somaliareport.com/index.php/post/2749/Al_Qaeda_Al-Shaabab_Pledge_AllegianceAgain].

"Es ist wahr, dass einige Brüder uns wegen interner Missverständnisse verlassen haben und in den Jemen gegangen sind," sollte ein Sprecher der Al-Shabaab gesagt haben. "Das fing an, als wir am 21. Januar unseren Bruder Bilal el-Berjawi verloren haben."

Als klar war, dass Berjawi in Wirklichkeit durch einen US-Drohnen-Angriff getötet worden war, scheinen beide Gruppierungen ihre Differenzen beigelegt und ihre Zusammenarbeit verstärkt zu haben. Drei Wochen nach dem Tod Berjawi traten die Führer von Al-Qaida und Al-Shabaab gemeinsam in einem Video auf. Al-Shabaab schwor Al-Qaida Treue und versprach, "loyal bei ihr mitzumarschieren". [Weitere Informationen dazu s. unter <http://edition.cnn.com/2012/02/09/world/africa/somalia-shabaab-qaeda/> .]

Kurz vor Berjawi Tod hatte seine Frau in London einen weiteren Jungen geboren. Vermutlich hatte sie einige Zeit mit Berjawi in Somalia verbracht, war aber 2011 wieder nach London zurückgekehrt.

Als er von der Geburt seines dritten Kindes erfuhr, soll Berjawi seine Frau in der Londoner Klinik angerufen haben. Kurz darauf wurde er ermordet. Seine Verwandten vermuten, dass es dieser Anruf war, der seine Identität als Zielperson für einen Drohnen-Angriff bestätigte. Das ist jedoch unwahrscheinlich. Aus dem Timeline-Dokument, das *The Intercept* vorliegt, geht hervor, dass die TF 48-4 Berjawi Position bereits neun Tage vor dem tödlichen Angriff geortet hatte. Die Mobiltelefon-Überwachung erleichterte natürlich seine Ortung an seinem Todestag. Es ist aber unklar, ob das geortete Mobiltelefon tatsächlich Berjawi gehörte oder von einer anderen Person in seinem Fahrzeug versteckt wurde, um den Drohnen-Angriff zu ermöglichen.

Im Juli 2012, sechs Monate nach dem Tod Berjawi, exekutierte Al-Shabaab öffentlich drei Männer, die beschuldigt wurden, britischen und US-amerikanischen Geheimdiensten bei der Ermordung Berjawi behilflich gewesen zu sein [s. dazu auch <http://www.washingtontimes.com/news/2012/jul/22/al-shabab-executes-3-members/>]. In einem Propaganda-Video gestanden die angeklagten Informanten, ein Mobiltelefon im Fahrzeug Berjawi verborgen zu haben, das seine Verfolgung und Tötung ermöglichte. Einer der Beschuldigten, Isaac Omar Hassan, sagte aus, ein Mann, der für die CIA arbeite, habe ihm in Mogadischu ein Mobiltelefon Nokia X2 und einen Umschlag mit 4.000 Dollar übergeben. Der Mann habe ihn beauftragt, das Mobiltelefon in Berjawi Fahrzeug zu legen und sicherzustellen, dass es bei Bedarf eingeschaltet werden konnte; diesen Auftrag habe er an Berjawi Todestag ausgeführt.

Berjawi Jugendfreund Mohamed Sakr, mit dem er nach Kenia und Somalia gereist war, traf ein ähnliches Schicksal.

Im Februar 2012, ungefähr einen Monat nach Berjawi Ermordung, wurde auch Sakr bei einem US-Drohnen-Angriff in Somalia getötet.

Da die britische Regierung Berjawi und Sakr vor ihrer Tötung durch US-Drohnen ihre britischen Pässe entzogen hat, erhebt sich die Frage, ob sie insgeheim Komplizin bei der Ermordung der beiden Männer war [weitere Infos unter <https://www.thebureauinvestigates.com/2013/02/27/former-british-citizens-killed-by-drone-strikes-after-passports-revoked/>].

Ben Stack, ein Sprecher des britischen Innenministeriums, lehnte es ab, die Frage zu beantworten, ob die Entziehung der Pässe mit der Operation der U.S. Special Operations Forces koordiniert war, die Berjawi und Sakr den Tod brachte. "Wir äußern uns nicht über Sicherheitsangelegenheiten," ließ er uns wissen.

Kat Craig, eine Rechtsanwältin der Londoner Menschenrechtsorganisation Reprieve (s. https://en.wikipedia.org/wiki/Reprieve_%28organisation%29), sagte mir, es gebe Hinweise, dass die britische Regierung beiden Männern die Staatsbürgerschaft entzogen habe, um britische Gesetze zu umgehen, die gezielte Tötungen auch von Terroristen verbieten.

"Wenn die britische Regierung die außergerichtlich Tötung der beiden Männer durch Entziehung ihrer Pässe erleichtern wollte, dann hat die Öffentlichkeit das Recht, darüber informiert zu werden," stellte Frau Craig fest. "Unsere Regierung darf sich nicht an illegalen Exekutionen beteiligen. Wenn Leuten Verbrechen vorzuwerfen sind, dann müssen sie vor Gericht angeklagt und (wenn ihre Schuld erwiesen ist) verurteilt werden. In einer Demokratie ist in jedem Fall das Recht einzuhalten."

Seit 2006 soll die britische Regierung mindestens 27 Menschen die britische Staatsbürgerschaft aus Gründen der Staatssicherheit entzogen haben, weil sie "dem öffentlichen Wohl nicht zuträglich waren" [s. <https://www.thebureauinvestigates.com/2014/12/10/what-do-we-know-about-citizenship-stripping/>]. Die britische Staatsbürgerschaft kann von jedem Minister der britischen Regierung entzogen werden. Widerspruch dagegen ist nur bei dem umstrittenen Immigration Court (s. <https://www.gov.uk/immigration-asylum-tribunal/overview>) möglich. Wenn die Staatsbürgerschaft aus Gründen der Staatssicherheit entzogen wird, beruht das immer auf Erkenntnissen der Geheimdienste, deren Anschuldigen den Betroffenen und ihren Anwälten nicht zugänglich sind.

"Durch diese Praxis wird nicht nur die Entscheidung über Leben und Tod einer gerichtlichen Überprüfung entzogen, sondern auch jeder Person der Zugang zum Gericht verwehrt, die Klage gegen eines der schwersten Verbrechen westlicher Regierungen erheben möchte," betonte Frau Craig.

Zwischen 2008 und 2015 wurden mindestens 10 britische Bürger in dem verdeckt geführten Drohnen-Krieg getötet, der sich nach und nach von Pakistan über Somalia bis nach Syrien ausgebreitet hat [s. <https://www.thebureauinvestigates.com/2015/09/07/raf-drone-strike-syria-deaths-means-at-least-10-britons-now-killed-by-drones-in-wests-war-on-terror/>]. Erst kürzlich, gegen Ende August, wurde Junaid Hussain, ein Computer-Hacker des Islamischen Staates, der aus Birmingham in England stammt, am Stadtrand von Ar-Raqqa in Syrien durch einen US-Drohnen-Angriff ermordet [weitere Infos dazu unter http://www.nytimes.com/2015/08/28/world/middleeast/junaid-hussain-islamic-state-recruiter-killed.html?_r=0]. Einige Tage vorher hat die britische Regierung bei Ar-Raqqa erstmals eigene Drohnen eingesetzt, um britische Bürger umzubringen [s. dazu auch http://www.nytimes.com/2015/08/28/world/middleeast/junaid-hussain-islamic-state-recruiter-killed.html?_r=0]: Ruhul Amin und Reyaad Khan, zwei britische Rekruten des Islamischen Staates wurden bei einer gemeinsamen Autofahrt getötet [s. dazu auch <http://www.theguardian.com/world/2015/sep/07/british-isis-militants-killed-raf-drone-strike-syria-reyaad-khan-ruhul-amin>].

Es ist noch nicht geklärt, ob auch diesen beiden – wie Berjawi und Sakr – ihre britischen Pässe entzogen wurden, bevor sie sterben mussten. Stack, der Sprecher des Innenministeriums, wollte sich nicht zur Staatsbürgerschaft Hussains, Amins und Khans oder anderer durch Drohnen getöteter Briten äußern. "Wir geben keine Auskunft über Einzelfälle und über Probleme der Staatssicherheit," ließ er mich wissen.

In der Gemeinschaft, in der Berjawi aufwuchs, lebt die Erinnerung an sein Leben und Sterben weiter. Erst kürzlich tauchte sein Name wieder in Pressemeldungen auf – in Zusammenhang mit seinem ehemaligen Kumpel Mohammed Emwazi, dem maskierten Scharfrichter des Islamischen Staates, der bekannter unter seinem Spitznamen "Jihadi John" ist [s. <http://www.bbc.com/news/uk-31641569>]. Emwazi lebte auch im Nordwesten Londons – ganz nahe bei Berjawi – und jemand, der sie beide kennt, aber anonym bleiben will, sagte mir, sie hätten die gleiche Schule besucht. Emwazi sei einige Jahre jünger als Berjawi gewesen und habe ihn "bewundert".

Mehrere frühere Freunde Berjawis leben und arbeiten noch in London, wollen aber nicht über ihn sprechen. Einer seiner engsten Freunde arbeitet jetzt als Busfahrer, ein anderer ist Imam (Vorbeter) geworden. Sie wollen sich – wie die Nachbarn und Berjawis Familie – aber nicht öffentlich über den Toten äußern.

In der ruhigen, von Bäumen begrenzten Londoner Straße, in der Berjawi seine Jugend verbrachte, fahren Autos, und eine neue Generation von Kindern lacht und spielt auf dem Gehsteig. Auf der Tür der Wohnung, in der Berjawi lebte und in der auch heute noch Mitglieder seiner Familie leben, ist ein zerknittertes arabisches Poster mit einer Nachricht für Besucher befestigt: "Wer auch immer an Gott und den Jüngsten Tag glaubt, soll offen reden oder schweigen."

(Wir haben den Artikel komplett übersetzt und mit Links und Ergänzungen in runden Klammern versehen. Die Links in eckigen Klammern hat der Autor selbst eingefügt. Infos über ihn sind nachzulesen unter <https://theintercept.com/staff/ryan-gallagher/> . Den leicht verständlichen englischen Text unter der Grafik haben wir unverändert übernommen. Anschließend drucken wir den Text des Originalartikels ab.)



The Life and Death of Objective Peckham

Stripped of British citizenship and killed by an American drone

Article №7 of 8

Ryan Gallagher

Oct. 15 2015

As he walked through the busy streets of London, Bilal el-Berjawi was glancing over his shoulder. Everywhere he went, he suspected he was being followed. Within a few years — 4,000 miles away in remote Somalia — he would be dead, killed by a secret U.S. drone strike.

A small and stocky British-Lebanese citizen with a head of thick dark hair, Berjawi had grown up much like any other young boy in the United Kingdom's capital city, attending school during the day and playing soccer with friends in his free time. But by his early 20s he was leading no ordinary life. He was suspected of having cultivated ties with senior al Qaeda militants in East Africa, his British citizenship was abruptly revoked, and he was placed on a U.S. kill list.

In January 2012, Berjawi met his sudden end, about 10 miles northwest of Mogadishu, when a missile crashed into his white car and blasted it beyond recognition.

At the time of Berjawi's death, the Associated Press reported that the missile strike targeting him had been carried out by a drone, citing an anonymous U.S. official. The Economist criticized the secrecy surrounding the attack and questioned whether it had amounted to a "very British execution."

Now, a classified U.S. document obtained by The Intercept shines new light on the circumstances surrounding Berjawi's death. It reveals that the U.S. government was monitoring him for at least five years as he traveled between London and Somalia; that he was targeted by a covert special operations unit running a fleet of more than two dozen drones, fighter jets, and other aircraft out of East Africa; and that cellphone surveillance facilitated the strike that killed him.

The document, a case study included in a secret 2013 report by the Pentagon's Intelligence, Surveillance, and Reconnaissance Task Force, does not mention Berjawi by name, instead referring to a target code-named "Objective Peckham." But it contains enough specific details about the target's movements and the time and place of the attack that killed him to confirm his identity beyond doubt.

The Intercept has pieced together the final years of Berjawi's life based on the Pentagon case study, public records, interviews with individuals who knew him, and a transcript of a long conversation Berjawi had in April 2009 with members of Cage, a London-based rights group, in which he discussed his encounters with security agencies in the U.K. and Kenya.

The story of Berjawi's life and death raises new questions about the British government's role in the targeted assassination of its own citizens — also providing unique insight into covert U.S. military actions in the Horn of Africa and their impact on al Qaeda and its affiliate in the region, al Shabaab.

Berjawi — who was known by a variety of other names, including Bilal Abul-Jariya, Abu Omar, and Abu Hafsa — spent his youth in the St. John's Wood district of northwest London, living in an apartment a short walk from Abbey Road Studios. He was a baby when his mother moved him, along with his sister and brother, to the United Kingdom.

According to Berjawi's own account of his upbringing, provided to Cage and reviewed by The Intercept, he was born in Lebanon in 1990 and came to London the same year. But passport records uncovered by Ugandan media indicate that he may in fact have been born in September 1984, which would make him 27 at the time of his death.

As a teenager, Berjawi hung around with his friends on London's busy Edgware Road and frequented some of the shisha bars and Lebanese food stores scattered across the area.

Tam Hussein, a former youth worker for a community organization in north London, met Berjawi for the first time around 2003. Berjawi was 16 or 17 at the time, according to Hussein. "He was a good kid back then," Hussein told me. "But he was a roughneck, he was a fighter. That's what he was known for."

Hussein recalled that Berjawi was associated with a Muslim gang in north London that was embroiled in fights with rival Irish youths. But he saw no sign that Berjawi was involved in anything other than unruly teenage behavior.

On one occasion, Berjawi and a group of his friends were given the opportunity to go on a vacation overseas, funded by the community organization Hussein worked for. Hussein recalls that the group chose a holiday resort in Benidorm, on the east coast of Spain, where they were thrown out of a hotel for being too raucous.

“They got up to such craziness, smashed up a hotel room,” Hussein said. “I never saw him [Berjawi] drinking, but obviously he got up to — he liked all the stuff that young guys like, partying and stuff like that.”

The period between 2003 and 2006 appears to have been a crucial and formative time in Berjawi’s life, when he transitioned from partying in Spain and playing soccer in London parks to joining up with al Qaeda-affiliated militants in Somalia.

According to the Pentagon case study, in 2006 Berjawi left London for a short period and attended a training camp called “Bayt al-Jinn,” where he received explosives training. He then “returned to the U.K. and provided financial support to AQ allied elements in East Africa.”

The case study does not specify the location of the Bayt al-Jinn camp. However, a previously secret detainee report on a Kenyan terror suspect held at Guantánamo, published by WikiLeaks in 2011, mentions a “Bayt Jinn House” in Mogadishu that was allegedly frequented by international al Qaeda operatives in the region. The Guantánamo report also states that a group known as the “London boys” — of which Berjawi was a member — attended a training camp in Mogadishu in the fall of 2006.

The U.S. government accounts are corroborated by a martyrdom biography of Berjawi published on jihadi Internet forums after his death, which states that he “joined with the Mujahideen in Somalia during the time of the Islamic Courts Union,” referring to a coalition of Sharia courts that gained control of large parts of Somalia in 2006. There he attended his “first training,” according to the biography, then returned to the U.K., where he took responsibility for “the collection of funds and its delivery.”

After returning from Somalia in 2006, Berjawi does not appear to have had any direct contact with British police or security agencies. Despite his apparent instruction at an al Qaeda-affiliated camp, he was not arrested on his way back to England, suggesting that intelligence collected by the U.S. about his whereabouts might not have been immediately shared with British agencies. Lynne Arnold, a spokesperson for London’s Metropolitan Police, declined to answer questions for this story, saying she was “not able to discuss” why Berjawi was not arrested or whether U.S. authorities had shared any information about him.

According to the interview conducted by Cage, which campaigns on behalf of terrorism suspects who are denied legal rights, Berjawi did not begin to notice that British authorities were interested in him until about 2007.

That year, counterterrorism forces in Nairobi detained two of Berjawi’s friends from London, who had fled Somalia after war broke out with Ethiopia. The pair were later released without charge. Upon their return to London, the men told Berjawi that during their detention in Kenya, British agents had questioned them and shown them his photograph.

“That’s when I realized myself I was starting to be followed,” Berjawi said. “I would see someone — the same person — following me, wherever I was. The same car — I actually even memorized the number plate.”

Berjawi’s suspicions appear to have been further confirmed between 2007 and 2008. During a trip to Lebanon, he was stopped at a Lebanese airport and questioned about why he had traveled to the country. He told the authorities he was visiting family, gave them a phone number for his uncle, and eventually they let him through. Berjawi was interrogated again on his way out of Lebanon, but arrived back in London without any problems. A few days after his return, however, Berjawi called his uncle and learned that he had been ap-

proached by Lebanese counterterrorism agents, who had been asking questions about him.

By early 2009, Berjawi was working in London with his stepfather as a plumber and air-conditioning engineer. He had gotten married, had a baby girl, and his wife was pregnant with another child, this time a boy. But Berjawi was still on the radar of security agencies, and he was about to experience his first serious interrogation.

With a childhood friend named Mohamed Sakr, Berjawi arranged a trip to Kenya. According to his account, he wanted to go on a wildlife safari, but counterterrorism officials in Kenya suspected otherwise. When he arrived in the Mombasa airport, Berjawi was stopped and questioned. He was permitted into the country, but noticed a man of Somali origin following him everywhere, whom he suspected was some sort of spy.

“Wherever I go to eat, whatever safari park we go to, he’s always there on his phone,” Berjawi told Cage. “When I stop, he stops; when I walk, he walks.”

After a few days in Mombasa, Berjawi and Sakr traveled to Nairobi, perhaps in an effort to avoid the man they believed was tailing them. When they arrived, the pair stayed at the family home of Naji Mansour, an American citizen living in Nyari, an affluent Nairobi neighborhood located near the United Nations Africa headquarters.

Mansour, who was 32 at the time, lived with his wife and two children in a large house in a compound with its own gym, games room, and garden. The main part of the house had four bedrooms, but there were two additional bedrooms in a separate wing that the family kept for guests.

Recalling how he first came into contact with Berjawi and Sakr, Mansour told me that he put them up as a favor to a friend named Mohamed, whom he had met in Dubai while working briefly for a tech company there that provided information security services.

According to Mansour, Berjawi and Sakr claimed they had traveled to Kenya to research a substance known as “miraa” — or khat — an amphetamine-like stimulant grown and consumed in the Horn of Africa and the Arabian Peninsula. Mansour’s first impression of the pair was that they were “regular Joes.” They lounged around the house, watched movies, played games with his children, and occasionally prayed. “But they didn’t seem like hardcore, staunch Muslims,” Mansour said.

At first, Berjawi and Sakr said they would only need a place to stay for a few days. But a few days soon turned into a week. When Mansour asked about their plans, he was told they were waiting for some money to be sent to them before they moved on.

“I didn’t feel like they were a threat in any way, even when they overstayed,” said Mansour. “The only strange thing that I noticed from them the whole time is that it seemed like they weren’t trying to go out; they weren’t trying to leave the house.” (picture)

Suddenly, about two weeks into their stay, in February 2009, Kenyan anti-terror police surrounded Mansour’s Nairobi house. Berjawi was playing pool in the games room when he heard a loud series of knocks at the door. He peered through a curtain and saw heavily armed Kenyan officers, a helicopter flying above, and lots of cars. The police then stormed the property, told Berjawi to get on the floor, and pointed a gun at his head while he was searched.

Berjawi told Cage that he and Sakr were handcuffed, taken to the anti-terror police headquarters, and placed in separate cells. Berjawi described his cell as a “black hole” with “no pillows, no light, nothing,” and said that when he asked for food a guard told him that he had to drink his own urine.

Later that day, Berjawi said he was taken from his cell through a long dark corridor to a private room. He was dazzled by the bright lights when the door opened, but when his eyes regained focus he could see about five men, dressed smartly in suits.

“They looked like professional people, y’know, they didn’t look like they belonged there,” Berjawi later recalled. “You could tell the difference between them and the guards that were working there. With the guards you can smell the sweat on them, and some of them were even drunk.”

Berjawi said the men accused him of being an al Qaeda suicide bomber who had come to Kenya as part of a plot to attack the Israeli Embassy and an Israeli-owned supermarket. He denied the allegations and requested a lawyer. “My friend, this is Africa,” he recalled being told. “In Africa, the only thing we can give you is black magic.”

For four days, Berjawi and Sakr were held in custody and repeatedly interrogated. According to Berjawi, when he was eventually given some food, a porridge-like dish called “ugali,” the guards had sprinkled it with cigarette ash. He claimed they also asked him if he was gay and insinuated that they were going to send in a man who would rape him. Toward the end of the ordeal, Berjawi said that both he and Sakr endured several mock executions. “They just threw us out the car in the forest, and we heard ‘tchck-tchk’— you know, the noise was there, and then I’d feel a gun to the back of my head, like that, but ... nothing. Then they’d just all laugh, pick us back up, throw us back into the car, then they’d drive again. They did this twice or three times.”

(Kenya’s National Police Service, the authority responsible for law enforcement in the country, did not respond to requests for comment on this story.)

According to Berjawi, there were no British agents present during his interrogations in Kenya. He did believe, however, that British government operatives were feeding questions to the Kenyans, who seemed to know many highly specific details about his life in London, such as his daughter’s name, where he played soccer, the names of his friends, and which mosque he attended.

On the final day of his detention, a woman Berjawi said was from the British Embassy visited him, asked how he was doing, and handed him some forms to fill out. Shortly afterward, he was released. Together with Sakr, Berjawi was flown back to London accompanied by four Kenyan agents.

When the plane touched down, an announcement came over the speakers instructing all passengers to remain in their seats. A large group of “big white built men came on the plane with suits,” Berjawi later recounted. “One of them directly looked at me and smiled, and he called me, ‘Bilal, would you like to stand up?’”

The men ushered Berjawi and Sakr off the plane, at which point the friends were separated. The men told Berjawi they were from the British domestic security agency, MI5.

Over a period of about 10 hours, the agents interrogated him about his visit to Kenya and warned him he was not allowed to decline to answer their questions, suggesting he was

detained under a British law, the Terrorism Act, which makes it a criminal offense to respond with “no comment.”

The British agents snapped photographs of Berjawi and took his fingerprints. He recalled that they were apologetic, telling him, “We have to do this.” But he was left feeling aggrieved; after interrogating him, the agents took his money and shoes, handed him his clothes in a garbage bag, and left him alone in the airport, barefoot, without any means to return to his home in northwest London.

A few weeks later, Berjawi called his uncle in Lebanon, who described receiving another visit from counterterrorism agents. This time, the agents informed him that Berjawi was “involved in al Qaeda,” based on “information from Britain.” They emphasized that his nephew shouldn’t return to Lebanon or there would be problems.

Meanwhile, Berjawi began to suspect that he was being followed each time he set foot outside his London home. On one occasion, shortly after he returned from Kenya, he went out to the supermarket and noticed two men whom he believed were tailing him. On the street, he bumped into an old friend and stopped for a quick conversation. Berjawi said that the two men subsequently approached his friend, who was taken away in a car to a nearby police station and interrogated.

The increased scrutiny appears to have agitated and unsettled Berjawi, though he still had not been arrested in the U.K. or charged with any crimes.

In April 2009, he approached Cage to complain that he was being “harassed” by security services, according to the transcript of the meeting shared with The Intercept.

“I don’t want to be harassed, followed — I feel intimidated, I’ve got a lot of side effects, you know,” Berjawi told the advocacy group. “My friends have been scared away from me because they’ve been approached. I feel isolated. ... It’s becoming a bit too much.”

Within six months, in October 2009, both Berjawi and his friend Sakr were back in Somalia. A year later, in September 2010, the British government revoked the passports of both men under the British Nationality Act, severing its legal obligations to uphold their rights as citizens, a move that may have paved the way for their assassination.

Berjawi wanted to appeal the decision to revoke his passport, and in October 2010 sent an email to a contact at Cage asking the organization to instruct his lawyer, Saghir Hussain, to represent him in the case. Hussain told me that there were difficulties filing the appeal, primarily because of security concerns about talking over the phone to Berjawi in Somalia.

“I said to his family, ‘Look, I can’t guarantee that while he’s communicating with us he won’t be droned and killed,’” Hussain recalled. “That’s why it was decided that it was too risky for us to carry on.”

As it turned out, Hussain’s concerns were well-founded.

Since 2006, according to the secret Pentagon study, a covert Joint Special Operations Command unit known as TF 48-4 had been keeping close tabs on Berjawi’s movements. He had been featured on a so-called baseball card, used by the U.S. government to encapsulate information about candidates for assassination, and had thus entered a process for kill or capture known as “find, fix, finish,” or FFF.

By December 2009, the document alleges, Berjawi was helping to “facilitate money, equipment, and fighters” through the U.K. to Somalia. Throughout 2010, the U.S. government collected intelligence on him through intercepted communications, and before long operators pinpointed his location.

On June 23, 2011, Berjawi was tracked to an area near Kismayo, a port city some 250 miles from Mogadishu. The special operations unit launched a missile strike, according to the document, but it was unsuccessful due to a malfunction and other problems related to “approval authorities.”

Although Berjawi was not killed, he may have been wounded in the attack or in another carried out around the same time. On June 24, the Associated Press reported a missile strike late the previous day on a convoy of al Qaeda-linked militants near Kismayo, which injured two or three of the fighters. (picture)

Two weeks later, Somali media reported that Berjawi, a “senior officer” with al Qaeda, was believed to have been injured in an attack and had traveled to Kenya for medical treatment.

It was not until the following year that U.S. forces again identified Berjawi’s location. (picture)

According to the secret Pentagon document, titled “FFF Timeline: Objective Peckham Case Study,” on January 21, 2012, Berjawi’s white SUV was observed at 3:59 a.m., presumably by drone, and his movements were tracked over several hours in an area a few miles northwest of Mogadishu, between the towns of Afgooye and Ceelasha.

The case study timeline describes an “adult with heavy strides and slight limp (OBJ PECKHAM)” at 5:02 a.m. Three hours later, at 8:11 a.m., a “vehicle follow begins.” At 10:39 a.m. the timeline shows that surveillance equipment logged a “Full Register/Match” of a cellphone in the target area, meaning the unique identifying codes of a SIM card and handset associated with Berjawi had been confirmed by the special operations unit.

Twenty-four minutes later, at 11:03 a.m., Bilal el-Berjawi, otherwise known as Objective Peckham, “was eliminated via kinetic strike,” the entire front half of his vehicle mangled by the explosion.

The timeline of the strike, oddly, shows another match with the cellphone at 11:31 a.m. The drone continued “to monitor the scene.”

The following day a spokesperson for al Shabaab calling himself Sheikh Ali Mohamud Rage confirmed the death of Berjawi, whom he described as a senior al Qaeda commander in Somalia. Rage said that Berjawi had been killed by a U.S. drone, and vowed revenge for the killing. He added: “We take his death as congratulation, thanks to Allah. ... His martyrdom dream has just become true.”

As news of Berjawi’s demise spread, it fueled paranoia within elements of al Qaeda in Somalia. Seven months prior to his death, al Qaeda’s chief in East Africa, Fazul Abdullah Mohammed, had also been killed. Berjawi was said to have been close to Mohammed, and perhaps was his successor, so when he too died in a sudden attack there were suspicions that al Shabaab was carrying out some kind of clandestine coup.

Some news reports out of Kenya initially suggested the attack on Berjawi was an “inside job,” and that he had been assassinated due to a power struggle. Subsequently, one So-

mali outlet reported that at least 100 foreign al Qaeda fighters in Somalia had fled the country, partly due to leadership squabbles.

“It is true that those brothers left us and went to Yemen due to some minor internal misunderstandings amongst ourselves,” an al Shabaab spokesperson was quoted as saying at the time. “This started when we lost our brother, Bilal el-Berjawi, on January 21.”

Once it became apparent that Berjawi had in fact been killed in a U.S. drone strike, the groups appear to have settled their differences and strengthened their alliance. Three weeks after Berjawi’s death, the leaders of both al Qaeda and al Shabaab appeared in a video together. Al Shabaab pledged its allegiance to al Qaeda and vowed that it would “march with you as loyal soldiers.”

Shortly before Berjawi was killed, his wife back in London had given birth to a new baby boy. She is believed to have spent time with Berjawi in Somalia but had returned to London in 2011.

Upon hearing about the birth of his third child, Berjawi reportedly phoned his wife while she was in the hospital, hours before he was killed. Relatives speculated that it was this phone call that had exposed him as a target for the drone strike. That seems unlikely, however. According to the timeline obtained by The Intercept, Berjawi’s location had already been established by the covert special operations unit nine days prior to the lethal attack. Cellphone surveillance helped pinpoint him on the day he died, but it is unclear whether the phone in question belonged to Berjawi, or whether it had been covertly placed in his vehicle by someone else to aid the strike.

Six months after Berjawi’s death, in July 2012, al Shabaab publicly executed three men accused of helping British and American spy agencies kill Berjawi. In a propaganda video, the alleged informants confessed to having hidden a cellphone in Berjawi’s vehicle so that he could be tracked and bombed. One of the accused informants, Isaac Omar Hassan, said a man working with the CIA in Mogadishu handed him a Nokia X2 cellphone and an envelope containing \$4,000 cash. He was asked to place the phone in Berjawi’s vehicle and make sure it was turned on when requested, which he said he did on the day Berjawi was targeted.

Berjawi’s childhood friend Mohamed Sakr, whom he had traveled with on his trips to Kenya and Somalia, met a similar fate.

In February 2012, about a month after Berjawi’s demise, Sakr was also killed in a reported U.S. drone strike in Somalia.

The revocation of Berjawi’s and Sakr’s British passports prior to their deaths by U.S. drone strike has raised questions about whether the British government was secretly complicit in their assassination.

Ben Stack, a spokesperson for the U.K. Home Office, declined to comment for this story when asked whether the passports were revoked as part of a coordinated sequence of events that culminated in deadly attacks by U.S. special operations forces. “We don’t routinely comment on security matters,” he said.

Kat Craig, a lawyer with the London-based human rights group Reprieve, told me that she believed there was “mounting evidence” that the British government has used “citizenship-stripping” as a tactic to remove legal obstacles to killing people suspected of becoming affiliated with terrorist groups

“If the U.K. government had any role in these men’s deaths — including revocation of their citizenship to facilitate extra-judicial killings — then the public has a right to know,” Craig said. “Our government cannot be involved in secret executions. If people are accused of wrongdoing they should be brought before a court and tried. That is what it means to live in a democracy that adheres to the rule of law.”

Since 2006, the British government has reportedly deprived at least 27 people of their U.K. citizenship on national security grounds, deeming their presence “not conducive to the public good.” The power to revoke a person’s citizenship rests solely with a government minister, though the decision can be challenged through a controversial immigration court. When cases are brought on national security grounds, they are routinely based on secret evidence, meaning the accusations against individuals are withheld from them and their lawyers.

“The net effect of the practice,” according to Craig, is “not only to remove judicial oversight from a possible life and death decision, but also to close the doors of the court on anyone who seeks to expose some of the gravest abuses being committed by Western governments.”

There have reportedly been at least 10 British citizens killed in drone attacks as part of a covert campaign that, between 2008 and 2015, has gradually expanded from Pakistan to Somalia and now to Syria. Most recently, in late August, Islamic State computer hacker Junaid Hussain, a former resident of Birmingham, England, was assassinated on the outskirts of Raqqa, Syria, by a U.S. strike. Several days earlier, in another attack near Raqqa, the U.K. government deployed its own drones for the first time to target British citizens, killing Islamic State recruits Ruhul Amin and Reyaad Khan while they were traveling together in a car.

It remains unclear whether, like Berjawi and Sakr, these targets had their British passports revoked before they were killed. Stack, the Home Office spokesperson, would not discuss the citizenship status of Hussain, Amin, Khan, or other Brits killed by drones. “We don’t talk about individual cases and also we don’t comment on matters of national security,” he told me.

Round the community in which Berjawi grew up, the reverberations of his life and death continue to be felt. Most recently, news reports have featured his name as a one-time associate of Mohammed Emwazi, better known as the masked Islamic State executioner nicknamed “Jihadi John.” Emwazi lived near Berjawi in northwest London, and a source familiar with his circle of friends told me that the pair had attended the same school. Emwazi was a few years younger than Berjawi and “looked up” to him, according to the source, who asked not to be named.

Several of Berjawi’s former friends still live and work in London but have distanced themselves from the controversy surrounding him. One of Berjawi’s closest former friends now works as a bus driver; another of his peers has since become an imam. Many, including Berjawi’s family members and neighbors, are reluctant to talk about him publicly.

On the quiet tree-lined street in London where Berjawi spent his youth, cars come and go and a new generation of children laugh and play games out on the sidewalk. At Berjawi’s old apartment, where some members of his family still live, there is a creased Arabic poster pinned to the door with a message for visitors. “Whoever believes in God and the Judgment Day,” it reads, “let him speak up, or remain silent.”